

Die Bibel in Corona-Zeiten

3. Sonntag der Osterzeit – 26. April 2020

Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes.

Joh. 21, 1–14

In jener Zeit offenbarte sich Jesus den Jüngern noch einmal, am See von Tibérias, und er offenbarte sich in folgender Weise.

Simon Petrus, Thomas, genannt Dídymus, Natánaël aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern waren zusammen.

Simon Petrus sagte zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts.

Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.

Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen?

Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas finden.

Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es.

Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr!

Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See.

Dann kamen die anderen Jünger mit dem Boot – sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt, nur etwa zweihundert Ellen – und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her.

Als sie an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot liegen.

Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt!

Da stieg Simon Petrus ans Ufer und zog das Netz an Land. Es war mit hundertdreiundfünfzig großen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht.

Jesus sagte zu ihnen: Kommt her und esst!

Keiner von den Jüngern wagte ihn zu befragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war.

Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch.

Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit er von den Toten auferstanden war.

Das Boot des Petrus

Dieses Evangelium hatten wir schon einmal in der Osterwoche „unter der Lupe“. Rücke vor bis auf Los, hatte ich damals die Betrachtung überschrieben.

Heute will ich auf einen anderen Aspekt eingehen, nämlich das Boot des Petrus. Es lohnt sich, dieses kleine Boot (vielleicht 5 Meter lang und zwei Meter breit) auf dem See von Tiberias (= See Genesareth) vorzustellen. Der See ist eigentlich ein kleines Meer und der See ist an einer Seite von den (heute syrischen) Golan-Höhen umgeben, von denen oft sehr gefährliche Fallwinde auf das Wasser treffen. Dort zu fischen war sehr gefährlich.

Wegen dieser Symbolik spielen auch wohl viele biblische Erzählungen an und auf diesem See (z.B. die Stillung des Seesturmes) Wegen dieser Symbolik wird auch die Kirche oft als „Schiffchen Petri“ bezeichnet, dass als Nusschale auf dem „Meer der Zeit“ schippert und

dessen Aufgabe es ist, Menschen zu fischen. Natürlich nicht als Seenotrettung oder als eine Art DLRG, sondern in einem übertragenen Sinn. Zwei Weisen fallen mir da ein: Zum einen die heutige Lesung, wo es heißt, „dass ihr aus eurer nichtigen, von den Vätern ererbten Lebensweise“ (1. Petr. 1,18) gerettet werdet und zum anderen das als eine Art „Feldlazarett“, als das sich Papst Franziskus seine Kirche wünscht.

Und heute, in Corona-Zeiten kommt noch eine dritte Dimension hinzu. Passt nicht das Bild des Schiffchens auf das Gefühl vieler Menschen in unserer Zeit? Ziemlich wehrlos auf dem „Meer“ hin- und hergetrieben und gefährdet zu sein?

Ich habe vor einigen Tagen Kontakt zu Freunden in Tansania gehabt und die schilderten mir, wie groß die Angst vor Corona dort ist, wo praktisch keine medizinische Infrastruktur existiert.

Zum einen ist hier die Kirche, also wir, als „Feldlazarett“ gefragt. Caritas International (<https://www.caritas-international.de/>) bittet um Spenden, um dort aktiv werden zu können.

Zum anderen fällt mir für uns ein bretonisches Fischergebet ein, das lautet: „Herr, gib acht auf uns, denn das Meer ist so groß und unser Boot ist so klein“.

Beides zusammen: zu tun, was man tun kann und zu beten um das, was über unsere Kräfte geht, ist wohl ein angemessenes Vorgehen in diesen Zeiten....